

enknecht, im Landesarchiv Baden-Württemberg zuständig für den Aufbau eines online zugänglichen Informationssystems zu den Wasserzeichen im Papier, macht deutlich, in welchem Maß Wasserzeichen Erkenntnisse über die Geschichte örtlicher Papierproduktion liefern können.

Der umfangreichste Beitrag (Seite 133–219) stammt aus der Feder des Seminarschuldirektors Edgar Reinert, der zum 150. Jubiläum der evangelisch-methodistischen Gemeinde in Reutlingen die örtliche Geschichte dieser Freikirche nachzeichnet, die 1877 durch die Gründung des Predigerseminars in der Stadt, Vorläufer der heutigen Theologischen Hochschule, überregionale Bedeutung gewann. Und wie in den letzten Jahrgängen gibt es auch in diesem Band wieder einen Aufsatz zur NS-Geschichte. Neu erschlossene und zugängliche Archivbestände ermöglichen der Historikerin Silke Knappenberger-Jans eine biografische Studie zu dem ehemaligen Reutlinger SA-Führer Karl Schumacher (1889–1974), der einst sowohl an den «Unruhen» gegen Bischof Sproll in Rottenburg wie bei der Zerstörung der Hechinger Synagoge führend beteiligt war.

Drei Beiträge befassen sich anlässlich des 225. Geburtstages von Friedrich List (1789–1846), dem «großen Sohn Reutlingens», mit dessen Werk und Wirkung. Der Bremer Politologe und Friedensforscher Dieter Senghaas thematisiert die ökonomischen Thesen Lists zur Ungleichheit von «fortschreitenden» und «zurückgebliebenen» Gesellschaften mit Blick auf die gegenwärtigen Verhältnisse von modernen Industriegesellschaften und solchen in Entwicklungsländern oder Schwellenstaaten. Der Dresdner Historiker Sven Bracke beschreibt die Rolle von Friedrich List bei der Planung der ersten Eisenbahnstrecke in Deutschland von Leipzig nach Dresden ab 1833. Der japanische Professor Tetsushi Harada schließlich untersucht und würdigt die internationale Bedeutung Lists, insbesondere seine Rezeption in Japan.

Alles in allem: Die neuen Reutlinger Geschichtsblätter bieten wieder einmal einen bunten, aber auch sehr

interessanten Strauß von Themen zur Stadtgeschichte, die gleichwohl mehr als nur lokale Bedeutung haben.

Sibylle Wrobbel

Horst W. Stierand

Schwäbisch gschwätzt ond schwäbisch glacht. Schwäbischer Humor und schwäbische Lebensart. *Biberacher Verlagsdruckerei 2015. 416 Seiten mit einigen Zeichnungen, Hardcover € 29,80, ISBN 978-3-943391-65-7*

Wer unter diesem Titel eine der reichlich verfügbaren mundartlichen Witz- und Sprüchesammlungen erwartet – garniert mit philosophisch-menschelnden Zitaten von Thaddäus Troll oder Willy Reichert –, wird vielleicht enttäuscht sein. Denn bei diesem mit über 400 Seiten sehr voluminös ausgefallenen Opus handelt es sich um eine wissenschaftlich angelegte Untersuchung des schwäbischen Humors, die in Aufbau und gänzlich unspektakulärer Aufmachung wie eine Doktorarbeit daherkommt. So macht sich der Autor nach kurzem Exkurs über die Humorforschung und Mundart sowie die Funktion des Lachens im allgemeinen auch sehr ausführlich und gründlich auf die Suche nach verschiedensten Wurzeln, aus denen schwäbischer Humor erwächst: Er untersucht den «Schwaben und seine Sprache», den «Schwaben und seine Wesensart», den «Schwaben und seine Denkweise». Er widmet sich auch eingehend den seit Troll allseits bekannten und immer wieder herangezogenen Eigenheiten, wie des Schwaben Verhältnis zur Arbeit, zum Geld, zur Religion und zum Liebesleben vulgo Sex.

Jedes Kapitel ist ausgestattet – und hier liegt nun der vorrangige Nutzen für die breitere Leserschaft – mit einer geradezu unerschöpflichen Fülle an Beispielen, die der Leser zu Recht erwarten darf: Witze, Sinnsprüche und Dialoge, Philosophisches und Aufgeschnapptes, Zitate, Lieder und regionale Besonderheiten.

Man kann von vorne bis hinten flüssig durchlesen und findet sich als Schwäbin und Schwabe in jedem Alltagszusammenhang in teils selbst-

entlarvender, nun ja, sagen wir selbst-ironischer Weise wieder, entdeckt interessante Herleitungen und Erklärungen bestimmter Ausdrücke oder Satzschöpfungen, etwa zum schwäbischen Schaffensdrang (*Schaffen als Notwendigkeit* vs. *Schaffen als Zeitvergeudung!*) oder gar zu größeren Sinnzusammenhängen, wie des Schwaben Liebe zum Dackel (siehe *Halb-, Gras- oder Allmachtsdaggl*) und zur Sau (von der *dauben Sau* bis zu *saumäßig schee*) – oder aber man benötigt für einen bestimmten Anlass das eine oder andere Zitat.

Stierand hat ein Buch mit dem Anspruch geschrieben, die sich in der Sprache manifestierende Mentalität des Schwaben augenzwinkernd wie erschöpfend zugleich darzustellen. Dazu passt der große Anmerkungs- und Literaturapparat; allerdings vermisst man ein zusammenfassendes Schlusskapitel. Es ist geradezu ein Inventar schwäbischen Humors geworden, worunter jedoch gelegentlich die Übersichtlichkeit etwas leidet.

Aus dem Panoptikum schwäbischer Gut- und Böswilligkeiten ist dem Rezensenten eine besonders ins Auge gefallen, mit der er in quasi doppelter ironischer Brechung die bewundernswerte Leistung des Autors nochmals unterstreichen möchte: *Wie goht's au? – Zom Nixdo langads grad no!* Bernd Langner

Landesmuseum Württemberg (Hrsg.)

Kunstschätze aus Hohenlohe.

Süddeutsche Verlagsgesellschaft Ulm im Jan Thorbecke Verlag 2015. 208 Seiten mit zahlreichen Farb- und Schwarzweiß-Abbildungen. Hardcover € 19,90, ISBN 978-3-88294-470-9



Mit Hohenlohe, ursprünglich nach der über Jahrhunderte herrschenden weit verzweigten Adelsdynastie Hohenlohe benannt, heute im Wesentlichen eine Region rings um die Flüsse Kocher, Jagst und Tauber, verbinden